

Coleophora tanaceti n. sp.

von

G. G. Mühlig in Frankfurt am Main.

Obgleich die Raupensäcke dieser Coleophorenart vielseitig schon und zwar von hervorragenden Entomologen, wie von Heyden und A. Schmid hier, sowie auch in England von Stainton, längst vor mir aufgefunden worden, so blieb das vollkommene Insekt immerhin ein Räthsel, indem es den Bemühungen genannter Autoren sowohl als auch mir zwei Jahre hintereinander nicht gelang, die Raupen zur Verwandlung zu bringen, bis endlich das im Sommer 1863 mit Eifer fortgesetzte Einsammeln dieser Säcke und die mehrfach veränderten Zuchtversuche mir Ende Juli 1864 sechs ausgebildete Thierchen lieferten.

Da diese Raupensäcke jedes Jahr in ziemlicher Anzahl und an verschiedenen Stellen vorkommen, so ist die Motte gewiss keine Seltenheit und wahrscheinlich durch Abgeflogensein nicht erkannt, oder mit einer anderen Species verwechselt worden. Sie fliegt sicher Mitte oder Ende Juli um die Blüten von *Tanacetum vulgare*, worauf sie auch ihre Eier absetzt.

Schon Ende Juli, Anfangs August zeigen sich die Säcke an den Blüten. Sie erreichen die Grösse derer von *Silenella*, sind aber mehr zugespitzt. Auffallend ist der verengte umgebogene Hals und der dann wieder ausgedehnte Mundrand. Die Aussenfläche des Sackes ist über und über mit Blütenstaub besetzt und deshalb von gelber Farbe, wie die Blume der Pflanze. Später und nach der Ueberwinterung erscheint er braun. Nicht die geringste Aehnlichkeit besitzt er mit den Säcken seiner der Motte allerdings sehr nahe stehenden Verwandten, nämlich der *Virgaureae* und *Argentula*; auch der Zeller'schen *Albicans*, deren Säcke ich jedoch nicht kenne, kommt sie sehr nahe.

Dagegen findet sich an unserm Schmetterling für ein ungeübtes Auge fast gar kein Unterschied; nach einer genaueren Vergleichung aber werden wir bald inne, dass unsere Motte, abgesehen von ihrer Grösse, einen auffallenden, in's Gelbliche spielenden Silberglanz besitzt, welcher an keiner ihrer nächsten Verwandten zu finden ist.

Gehen wir nun zur Beschreibung der einzelnen Theile über:

Capillis, fronte, palpibus antennisque flavescenti-albidis, in mare magis griseis, in femina ochraceis. Antennis nigro-

annulatis, articulo basali incrassato, penicillo unicolori. Alis anticis latoribus, levibus fere micantibus, flavescenti-albidis, lineis longinquis ejusdem coloris in femina latoribus, in mare angustioribus magis albidis. Spatia linearum in utroque sexu paucis squamis nigris, imprimis apicem fere opacum versus. Margine anteriori in mare albido, angusto, in femina latiore flavescente; fimbriis alarum anticarum usque ad apicem canis, posteriorum brunneo-griseis.

Thorace utriusque sexus cano, in femina magis flavescente; abdomine obscuro-griseo, abdominis apice pallidiore pubescente. Abdomine subtus pedibusque flavescenti-griseis. Alis subtus obscuro-griseis, apicem versus magis flavescensibus, venis dilute translucensibus.

Kopfhaare und Gesicht, Taster und Fühlerglieder gelblich weiss, beim Männchen etwas in's Graue, beim Weibchen in's ocherfarbene übergehend. Fühler fein schwarz geringelt mit verdicktem Wurzelgliede und gleichfarbigem Haarpinsel. Vorderflügel ziemlich breit, beider Flügelflächen aber sind glatt, fast glänzend-gelblich weiss mit — beim Weibchen breiteren gleichfarbigen — beim Männchen schmälern und weisseren Längsadern. Die dunklen Zwischenräume der Adern sind beim Weibchen mit weniger scharfen Schüppchen bedeckt, als beim Männchen, besonders hier nach der Flügel Spitze hin, welch' letztere beinahe schwarz erscheint.

Der Vorderrand ist beim Männchen rein weiss und schmal, beim Weibchen dagegen gelblich und breiter.

Die Franzen der Vorderflügel bis zur Spitze hin sind hellgrau, die der Unterflügel braungrau. Rückenschild beider Geschlechter hellgrau, beim Weibchen etwas in's Gelbliche spielend. Hinterleib dunkelgrau mit hellerem Afterbusch. Beine und untere Bauchfläche gelblich grau. Unterseite der Flügel dunkelgrau, nach der Spitze hin gelblich, das Flügelgäuder etwas heller durchschimmernd.

Verfahrungsweise bei der Zucht.

Während ich die in früheren Jahren gefundenen Raupensäcke in einem mit Gaze überspannten und gehörig mit Futter versehenen Blumentopf aufbewahrte und sie dann zum Ueberwintern in ein eignes hierzu erbautes, überdachtes Häuschen, welches nach Süden und Westen hin mit Drahtstramin überzogen ist, also immerwährend frische Luft und Sonne bietet, unterbrachte, überliess ich die im Spätsommer 1863 gesammelten Säcke ganz und gar der freien Natur, d. h. ich stellte den Topf derart in's Freie, dass er allem Schnee- und Regenwetter ausgesetzt war.

Im Monat Juni oder Anfangs Juli, wo ich sah, dass die Säcke sich festgesponnen und bei veränderter Stellung des Topfes sich nicht wieder losmachten, also angenommen werden konnte, dass sie sich verpuppt hatten, brachte ich sie in obenbeschriebenes Häuschen. Nach etwa 3 Wochen zeigte sich der erste Schmetterling.

Die überwinterten Säcke von früherer misslungener Züchtung spazierten noch Ende August, ohne die geringste Nahrung zu nehmen, was sie überhaupt nicht mehr thun, sobald sie Ende August oder September die Futterpflanze verlassen, also ein volles Jahr in dem Behälter herum, bis sie sich endlich nothdürftig festhingen und vertrockneten, ohne zur Puppe geworden zu sein.

Soll demnach die Coleophorenzucht überhaupt mit Erfolg betrieben werden, so darf man diesen Thierchen nicht merken lassen dass sie ihrer Freiheit beraubt sind.

Das scheint mir die Basis zum Gedeihen derartiger Züchtung zu sein.

Vermischtes zu Seite 65 dieses Jahrganges

von **Dr. Bethe.**

Nachdem meine Bemerkungen über *Xanth. linearis* und *longiventris* bereits gedruckt waren, fand ich zufällig im sechsten Jahrgange der Berliner Entom. Zeitung p. 429 in dem Sammelbericht von H. Fuss eine gleichlautende Notiz über die verschiedene Sculptur dieser beiden Käferarten. Es wird zu entschuldigen sein, dass ich diese ganz in der Ecke stehende kurze Bemerkung übersehen habe; hätte ich aber auch davon früher Kenntniss gehabt, so würde ich nichtsdestoweniger die Aufmerksamkeit der Coleopterologen auf die eben angeführten Unterscheidungsmerkmale gelenkt haben, weil diese durchaus regelmässige, nie ausbleibende Gravirung des Halsschildes bei *X. linearis* für weniger extreme Formen beider Species als ein sehr brauchbares und zu keinem Zweifel Raum gebendes Merkmal betrachtet werden muss. Und ich glaube, dass zwischen zwei sehr ähnlichen Arten dasjenige als das beste Erkennungszeichen angesprochen werden muss, was der einen stets fehlt, der andern aber stets zukommt. Was übrigens den Grad der Feinheit der Strichelung auf dem Halsschilde anbetrifft, so ist dieselbe bei *X. linearis* nicht feiner als bei *X. ochraceus* Gyll., nicht feiner als die lederartige